

# Staat ohne Nation

Brandenburg und Preußen unter den Hohenzollern (1415-1871)

Bearbeitet von  
Ernst Hinrichs, Rüdiger Landfester

1 Erstausgabe 2014. Buch. 680 S. Hardcover  
ISBN 978 3 89528 982 8  
Format (B x L): 15,5 x 23 cm

[Weitere Fachgebiete > Geschichte > Europäische Geschichte > Deutsche Geschichte:  
Regional- & Stadtgeschichte](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

  
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](#) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

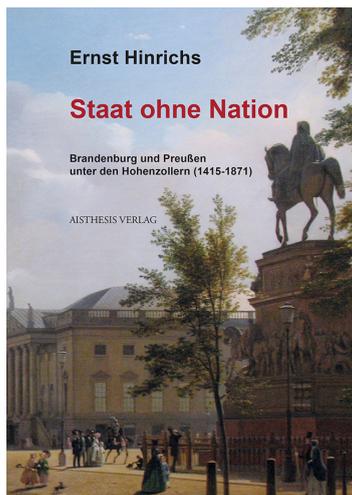
Leseprobe

Ernst Hinrichs

# Staat ohne Nation

Brandenburg und Preußen  
unter den Hohenzollern (1415-1871)

Herausgegeben von Rüdiger Landfester



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2014

*Abbildung auf dem Umschlag:*  
Eduard Gärtner, *Unter den Linden*, 1852.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2014  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-982-8  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers .....	11
<b>Einleitung: Brandenburg-Preußen in Europa .....</b>	<b>13</b>
<b>1. Drei Vorgeschichten .....</b>	<b>19</b>
1.1 Die Mark Brandenburg im Mittelalter: Askanier, Wittelsbacher, Luxemburger .....	19
1.2 Der Deutschordensstaat bis zu seiner Säkularisierung (1523) .....	32
1.3 Die Hohenzollern in Franken .....	39
<b>2. Eine Kurstimme als Machtchance .....</b>	<b>48</b>
2.1 Die Belehnung der Hohenzollern (1415/1417) und die Durchsetzung der Landesherrschaft .....	48
2.2 Adel und Bauern in Brandenburg im 15. und 16. Jahrhundert: Die Agrarkrise und der Aufstieg der Junker .....	57
2.3 Festigung der Landesherrschaft, Reformation und landesherrliches Kirchenregiment .....	59
2.4 Land, Leute und Herrschaft im späteren 16. Jahrhundert .....	64
<b>3. Gefährdungen und Chancen einer Mittelsmacht. Brandenburg-Preußen im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges und der französischen Hegemonie .....</b>	<b>76</b>
3.1 Politische Veränderungen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts .....	76
3.2 Der Große Kurfürst und die europäische Bündnispolitik .....	88

3.3 Landesherr, Staat und Stände unter dem Großen Kurfürsten .....	92
3.4 Regierung jenseits von Verwaltung: Das Lebenswerk des Großen Kurfürsten .....	105
<b>4. Wege zur europäischen Großmacht. Das Königreich Preußen unter Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I. ....</b>	<b>115</b>
4.1 Die „Erfindung“ der preußischen Monarchie durch Kurfürst Friedrich III. ....	115
4.2 Der Soldatenkönig und der Hallesche Pietismus: Die Entwicklung einer Staatsideologie .....	125
4.3 Militär, Verwaltung und Adel unter Friedrich Wilhelm I. ....	132
<b>5. Europas fünfte Großmacht .....</b>	<b>152</b>
5.1 Friedrich der Große nach außen: Das Wachstum des Königreichs vom „Raub“ Schlesiens bis zum Fürstenbund .....	152
5.2 Friedrich der Große nach innen: Politik und Reformen im Zeichen des aufgeklärten Absolutismus .....	191
5.3 Preußen im Licht: Die Spuren der Aufklärung .....	231
5.4 Der „kranke Löwe“: Preußen unter Friedrich Wilhelm II. ....	267
<b>6. Die Zeit der Not .....</b>	<b>288</b>
6.1 Preußische Widersprüche um 1800 .....	288
6.2 Neutralität, Zusammenbruch und „Schmachfrieden“: Die Herausforderung durch Napoleon .....	302
6.3 Bilanz eines Reformprozesses .....	315

6.4 Politische Romantik und der Widerstand gegen die Reformen .....	348
6.5 „Befreiung“ und Wiedereintritt in den Kreis der Großen Mächte (1809-1815) .....	359
<b>7. Auf der Suche nach der Zukunft Preußens .....</b>	<b>382</b>
7.1 Im Schutze der Schwarzen Adler: Preußische Politik im Zeichen der Restauration .....	382
7.2 Vormärz, Revolution und Reaktion (1840-1858) .....	404
7.3 Die Industrielle Revolution und die soziale Frage .....	440
7.4 Die Neue Ära, die preußisch-deutsche Politik Bismarcks und das Ende des alten Preußens (1862-1871) .....	460
<b>8. Der Bildungs- und Kulturstaat Preußen .....</b>	<b>510</b>
8.1 Alphabetisierung .....	510
8.2 Lehren, Lernen und Wissen in Preußen .....	514
8.3 Der Staat und seine Architekten: Schlösser und Gärten in Preußen .....	533
8.4 Kulturelles Leben .....	540
Literaturverzeichnis .....	637

## Einleitung: Brandenburg-Preußen in Europa

Der Staat Preußen, wie wir ihn im Zeitraum seiner größten historischen Bedeutung im 18. und 19. Jahrhundert vor uns haben, unterschied sich in seiner Entstehungsgeschichte in vieler Hinsicht von den anderen europäischen Staaten. Es war anfangs kein Königreich, dessen dynastische Traditionen bis ins Mittelalter oder gar in mythische Vorzeiten hineinreichten. An seiner Spitze stand zunächst ein Markgraf, ein Lehnsmann des deutschen Kaisers. Er war Reichsstand mithin, eingebunden in die komplizierte Struktur des mittelalterlichen Reichs, dessen Wesen darin bestand, Machtansammlungen, wie sie später im Nordosten unter der Bezeichnung „Preußen“ sich vollzogen, zu verhindern. „Königreich“ wurde Preußen erst in später Zeit, zu Beginn des 18. Jahrhunderts, als die Grundlagen traditioneller königlicher Einherrschaft in anderen europäischen Staaten schon zu wanken begannen und in England im Verlauf intensiver revolutionärer Prozesse schon einmal kräftig erschüttert worden waren.

Dieser Staat zeichnete sich auf dem Höhepunkt seiner Machtentfaltung im 18. und 19. Jahrhundert auch nicht durch eine in sich geschlossene territoriale Basis aus, wie wir es von den großen kontinentalen Monarchien wie Frankreich und Spanien oder auch vom Inselreich Großbritannien gewohnt sind. Zwar ging die preußische Staatsbildung von der Markgrafschaft bzw. dem Kurfürstentum Brandenburg aus, das bis an das Ende dieses Staates im 20. Jahrhundert seinen Nukleus bildete. Doch ein Blick auf den territorialen Bestand Preußens im späten 18. oder 19. Jahrhundert zeigt schnell zur Genüge, wie wenig sich dieser Staat als territoriale Größe allein von Brandenburg aus begreifen lässt, wie unsinnig daher gelegentliche Versuche in der Gegenwart sind, das historische Potential Preußens zu nutzen und die Bundesländer Brandenburg und Berlin im Hinblick auf ihre mögliche Fusionierung mit der neuen, alten Benennung „Preußen“ zu beglücken. Das Ausmaß der Zersplitterung Preußens und die sich daraus ergebende Leidensgeschichte dieses Staates und seiner Lenker wird gelegentlich ein wenig übertrieben; die Geschichte des 17., 18. und frühen 19. Jahrhunderts zeigt, dass die preußischen Verwaltungen, von den polnischen Gebieten einmal abgesehen, mit kaum einem Problem so gut fertig wurden wie mit der Behandlung und Integration neuerwerbener Provinzen und Landschaften. Doch ohne Frage war es für die Geschichte Preußens von größter Bedeutung, dass es sich hier nur zum Teil um einen Territorialstaat handelte, der um einen Kern herum gewachsen war, insgesamt aber um eine Staatenagglomeration, die in der Regel durch das Instrument der Personalunion, in späterer Zeit (polnische Teilungsgebiete, die Erwerbungen ab 1815) auch durch direkte Unterstellung unter die preußische Monarchie zusammengehalten wurde.

Auch hinsichtlich seiner Bevölkerung war Preußen anders als die übrigen europäischen Staaten. Zwar gab es auch dort im 17. und 18. Jahrhundert noch keine „Staatsvölker“, die das politische Handeln ihrer Monarchien als Erfüllung

nationaler Wünsche begriffen hätten; ein solches politisches Empfinden setzte sich, wenn es auch seit dem 16. Jahrhundert schon bekannt und im Wachstum begriffen war, erst mit der Französischen Revolution massiv und mit erheblichen Konsequenzen für den politischen Alltag ganzer Staaten durch. Doch das Ausmaß sprachlich-ethnischer Vereinheitlichung, das durch das Wirken der nationalen Monarchien in Frankreich, Spanien und England erreicht wurde, war beträchtlich und machte geradezu den evolutionären Wert der im Mittelalter beginnenden und bis ins 18. Jahrhundert andauernden institutionellen Dominanz der Einherrschaft aus. Es waren schon Nationen, die da in Frankreich, England, Spanien, aber auch in Polen unter dem Dach einer Monarchie existierten. In Preußen hingegen, hierin Österreich verwandt, schlossen die Vorstellungen „Staat“ und „Nation“ einander von vornherein aus. Die brandenburgisch-preußische Staatsbildung vollzog sich vom 15. Jahrhundert an innerhalb eines größeren ethnisch-nationalen Ganzen, das allein von Bedeutung war, wenn es um eine mögliche „Nationsbildung“ ging, und wenn in den preußischen Staaten des 18. Jahrhunderts von „Nation“ die Rede war, war in der Regel keine wie auch immer geartete preußische, sondern die „deutsche“ Nation gemeint. Erst im frühen 19. Jahrhundert, im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch und dem Neuaufbau Preußens in napoleonischer Zeit, findet sich gelegentlich die Rede von der „preußischen Nation“. Doch dies war ein die übrigen europäischen Nationen imitierender Sprachgebrauch, hinter dem kein Anspruch auf eine eigenständige Nationalität des Preußentums stand. Selbst und gerade preußische Konservative wie Ernst Ludwig von Gerlach, die sich in Bezug auf Preußen als „Patrioten“ und treue Gefolgsleute des Königs verstanden, ansonsten aber christliche Universalisten waren, sahen in Preußen keinen „Baum hervorgewachsen aus den tiefliegenden Wurzeln einer mächtigen Nationalität“, weswegen Preußen als „ein Königreich in einem ganz anderen Sinne als England oder Frankreich“ angesehen werden müsse.<sup>2</sup>

Die Ferne Preußens zur Idee der Nation bestimmte auch seine Haltung zur nationalen Vielfalt in seinen Gebieten. Die große Mehrheit der in den preußischen Staaten lebenden Menschen waren Deutsche und fühlten sich als Deutsche. Daneben gab es aber zahlreiche andere Ethnien, je nachdem, zu welchem Zeitpunkt wir auf diesen Staat blicken: Franzosen, Niederländer, Juden und Litauer nach den Erwerbungen und den Anwerbungen des 17. Jahrhunderts; Polen, Kaschuben, Wenden und Sorben nach dem Gewinn Schlesiens und, vor allem, nach den Teilungen Polens; Dänen schließlich nach dem Erwerb der Elbherzogtümer 1864. Die preußische Verwaltung und die preußischen Eliten waren gewiss nicht besonders offen und beweglich, wenn es sich um ihr Verhalten gegenüber den Nichtdeutschen in Preußen handelte, doch Handlungsantrieb

---

2 *Quellen zur Bevölkerungs-, Sozial- und Wirtschaftsstatistik Deutschlands 1815-1875*, Bd. I. Bearbeitet von Antje Kraus (Forschungen zur deutschen Sozialgeschichte Bd. 2/1). Boppard am Rhein 1980, S. 240.

war dabei in der Regel die nüchterne preußische Staatsräson und ein sich aus ihr ergebendes Überlegenheitsgefühl; nationalistisches Gedankengut, gar Chauvinismus waren ihnen bis ins spätere 19. Jahrhundert eher fremd.

Eine weitere, außerordentliche Besonderheit im europäischen Kontext stellen schließlich der Name dieses Staates und die Geschichte seines Zustandekommens dar. Anders als in den großen Staaten des Westens, anders aber auch als im Königreich Polen und in den Monarchien Skandinaviens, die sich alle auf alte, mit dem Werden dieser Monarchien eng verknüpfte Namensgeschichten stützen konnten, entstand er erst seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts, und zwar als ein Akt durchaus bewusster und künstlicher Neuschöpfung. Wer davor von „Preußen“ sprach, meinte entweder das Herzogtum Preußen mit seiner Hauptstadt Königsberg, weit im Osten Europas außerhalb der Reichsgrenze gelegen, das seit 1618 in Gestalt einer Personalunion zum Herrschaftsbereich der Kurfürsten von Brandenburg gehörte. Oder er meinte das zu Polen gehörige „Preußen königlichen Anteils“, jenes kleine, aber von großem ständischen Selbstbewusstsein geprägte Gebiet zwischen Elbing und Danzig im Osten und dem pommerschen Neu-Stettin im Westen, das Pommerellen hieß; das „königliche Preußen“ umfasste zudem noch das weiter nach Osten sich erstreckende Bistum Ermland und das nach Süden bis Thorn reichende Kulmerland. Diese beiden Preußen hatten ehemals zum Staat des Deutschen Ordens gehört, der die namengebende Urbevölkerung der heidnischen Prußen verdrängt oder christianisiert hatte. Sie blickten am Ende des 17. Jahrhunderts auf eine lange Geschichte des Auseinanderfallens dieses geistlichen Staates, aber auch des eigenen Neuaufbaus im Zeichen ständischer Renaissancen zurück. Seit der Begründung einer neuen Monarchie durch den Kurfürsten von Brandenburg auf der Grundlage des vom Reich unabhängigen Herzogtums Preußen im Jahr 1701 wanderte die Bezeichnung „Preußen“ gleichsam nach Westen und wurde seit dem späteren 18. Jahrhundert zu einer von ihren regionalen Ursprüngen losgelösten Staatsbezeichnung für das Ganze über all jenen Einzelteilen, die uns seit dieser Zeit als Preußen bzw. als Königreich Preußen geläufig sind. Erst seit dieser Zeit wurde es möglich, dass man keinesfalls mehr nur das ehemalige Herzogtum Preußen (und spätere Ostpreußen) oder auch das „andere“ Preußen westlich von Danzig (und spätere Westpreußen) meinte, wenn man von Preußen sprach; vielmehr kam man jetzt auch nach Preußen oder ins Preußische, wenn man von Helmstedt nach Magdeburg, von Leipzig nach Halle oder von Diepholz nach Minden wanderte, ritt oder fuhr. Wenn im 19. und 20. Jahrhundert, vor allem in Epochen der staatlich-politischen Gefährdung, immer wieder einmal auf die alten ordensstaatlichen Ursprünge des Preußentums Bezug genommen und dabei der heroische Mut der kämpfenden Ordensritter, aber auch der bemerkenswerte Erfolg der ordensstaatlichen Staatsbildung als leuchtendes Beispiel für gegenwärtiges Durchhalten gegen übermächtige Feinde herangezogen wurde, so handelt es sich dabei um die Konstruktion und Nutzung eines historischen Mythos mit gegenwärtigen Absichten, nicht aber um eine

zutreffende Sicht auf die eigene Geschichte, die Geschichte des Königreichs Preußen.

Der Staat Preußen, nach dem Siebenjährigen Krieg eine europäische Großmacht, war, was sein Königtum und seinen Namen anging, um diese Zeit noch ein Neuling auf dem europäischen Parkett. Dass er als solcher gleichwohl ernst genommen wurde, lag – neben seinen militärischen und politischen Erfolgen seit der Mitte des 17. Jahrhunderts – an einer weiteren, freilich nicht „strukturellen“, sondern mehr historisch-zufälligen, wenn man will „genetischen“ Besonderheit Preußens im Vergleich zu allen übrigen europäischen Monarchien. Der herrschaftsgeschichtliche Alltag der europäischen Staaten, soweit sie Monarchien waren, vollzog sich im Rahmen einer über den einzelnen Herrscher hinausreichenden familiären Einheit, der Dynastie, die jedem Herrscher eine feste Einbindung in eine Herrschaftskontinuität sicherte und so Herrschaft im Sinne einer monarchischen Tradition erst dauerhaft möglich machte. Die großen europäischen Herrschaftsdynastien strebten im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit danach, den Zugriff auf ihr Herrschaftsgebiet dadurch auf Dauer zu stellen – und das heißt vor allem, gegen konkurrierende Dynastien abzusichern –, dass sie eine erbrechtliche Kontinuität herstellten und diese, wenn irgend möglich, in Gestalt einer vom Vater auf den Sohn oder die Tochter bzw., wenn es auf diesem direkten Weg nicht ging, auf möglichst sehr nahe Verwandte reichenden Erbfolge fassten. Voraussetzung für eine erfolgreiche Politik dieser Art war das genetische Glück einer Dynastie, möglichst oft oder gar immer über einen geeigneten Nachfolger bzw., wo die weibliche Erbfolge möglich war, eine Nachfolgerin zu verfügen. Und in dieser Hinsicht war das Geschlecht, das zu Beginn des 15. Jahrhunderts von Kaiser Sigismund mit der Markgrafschaft Brandenburg belehnt wurde – die aus dem Schwäbischen stammenden, zu dieser Zeit aber vor allem im Fränkischen begüterten und politisch tätigen Hohenzollern – erfolgreich wie kaum eine andere europäische Dynastie. Von Friedrich I. an, dem Pfalzgrafen von Nürnberg und großen Nutznießer der kaiserlichen Sicherungspolitik im Nordosten des Reichs, bis hin zu Kaiser Wilhelm II., dem letzten monarchischen Würdenträger der Hohenzollern, also über mehr als vier Jahrhunderte, zieht sich eine Linie problemloser, sehr häufig, wenn auch nicht in jedem einzelnen Fall, direkter Erbfolgen, die man angesichts der Schwierigkeiten und Krisen anderer Dynastien nur als einen sensationellen genetischen Erfolg beschreiben kann. Dynastische Kontinuität, lange vor der nominellen Begründung des Staates Preußen einsetzend und über sein Aufgehen im deutschen Kaiserreich von 1871 hinausreichend, war das – durch entsprechende Hausgesetze abgesicherte – Kapital, mit dem die Hohenzollern zeit ihrer Herrschaft wuchern konnten und das der brandenburgisch-preußischen Staatsbildung im Norden des Reichs zugute kam.

Eine Geschichte dieser Staatsbildung muss diesem Tatbestand Rechnung tragen, auch wenn sie nicht Dynastiegeschichte sein will. Die Hohenzollern haben, seitdem sie größeres Interesse an ihrer Neuerwerbung fanden, als der in seinen

fränkischen Bezügen fortlebende und -denkende Friedrich I. es aufzubringen vermochte, diesen Prozess mit einer bemerkenswerten Konsequenz und auch mit einem frühzeitig entwickelten Gefühl für Kontinuität vorangetrieben. Und dies nicht erst seit es sich dabei um Fürstenindividuen handelte, die von Zeitgenossen oder von ihren späteren Geschichtsschreibern die Qualifikation „groß“ oder gar den Ehrentitel „der Große“ zugewiesen bekamen, was seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, seit dem „Großen“ Kurfürsten, der Fall war. Zumindest in zwei Hinsichten reicht die für den gesamten Staatsbildungsprozess Brandenburg-Preußens bedeutsame Kontinuität vor den Großen Kurfürsten zurück, der von einer betont borussischen Geschichtsschreibung gern als der „eigentliche“ Staatsgründer Brandenburg-Preußens gefeiert wird. Zum ersten: Schon lange vor ihm gehörte die aktive, auf Erbansprüche gerichtete Erwerbungs politik zum Arsenal des politischen Handelns dieses norddeutschen Reichsstands, und sie hatte mit der Erwerbung von Kleve, Mark und Ravensberg (1609/14) sowie Preußen (1618) schon reiche Früchte getragen, bevor der Große Kurfürst im Jahr 1640 an die Macht kam. Zum zweiten: Eine der wichtigsten politisch-ideologischen Entscheidungen im Rahmen der brandenburgisch-preußischen Staatsbildung – die Konversion des Dynasten vom Luthertum zum Calvinismus – wurde durch Kurfürst Johann Sigismund schon im Jahr 1613 getroffen. Ihn mögen dabei vor allem persönlich-religiöse Motive geleitet haben, doch dass diese Entscheidung bedeutsame politische Auswirkungen hatte, wird selbst der nicht bestreiten, der die religiösen Strömungen des frühneuzeitlichen Europa nicht zu den „staatsbildenden“ Kräften jener Epoche zählt.

Den Hohenzollern und ihrem genetischen Glück ist es nicht zuletzt zuzuschreiben, dass eine Geschichte Preußens im Grunde auch als Geschichte des „Hohenzollernstaats“ konzipiert werden kann. Auch in vorliegendem Versuch kann an der z.B. für die Periodisierung der preußischen Geschichte fundamentalen Bedeutung der einzelnen Hohenzollernfürsten, vor allem im 17., 18. und 19. Jahrhundert, nicht vorbeigesehen werden. Es gehört zum historischen Wesen und stellt im europäischen Vergleich eine weitere Besonderheit der brandenburgisch-preußischen Staatsbildung dar, dass das dynastisch abgesicherte, amtscharismatisch-personale Element in der Herrschaftsverfassung dieser Monarchie bis in ganz späte Zeit überaus präsent und dominant blieb. Gerade die, gelegentlich als seine größte Schwäche beschriebene, territoriale Vielfalt dieses Staates sorgte schon seit den Erwerbungen des 17. Jahrhunderts für eine bemerkenswerte Stärkung dieses personalen und dynastischen Elements. In einem Staat aus lauter Staaten waren es und konnten es schwerlich zentralstaatliche Institutionen, vergleichbar etwa dem Pariser *parlement* oder den englischen *houses of parliament*, sein, die die zentrale Herrschaft absicherten, zugleich aber auch relativierten. Es waren allein der Herrscher und seine Dynastie, die im Laufe der langen Zeit dynastischer Kontinuität ein Netz von Loyalitäten zu knüpfen vermochten zwischen dem monarchischen Zentrum und den Eliten, d.h. vor allem dem Adel, in den einzelnen Landesteilen. Wer die ungeheuren, in die Vergangenheit der

europäischen Monarchien und Herrschaftsgeschichte weisenden Möglichkeiten wahrnimmt, über die der preußische König Friedrich Wilhelm IV., ob nun ein Romantiker auf dem Thron oder nicht, trotz rheinischem Liberalismus, trotz Revolution, trotz vorsichtiger Konstitutionalisierung Preußens im Verlauf der Revolution von 1848 gebot und die er mit seinem chaotischen, anarchischen, stets sehr persönlichen Herrschaftsstil zu nutzen versuchte, der wird dieses besondere Merkmal preußischer Staatlichkeit noch zu einem so späten Zeitpunkt europäischer Geschichte unschwer ausmachen. Nicht, weil die preußischen Könige allesamt besonders stark waren, sondern, weil im Benehmen zwischen Königtum, Dynastie und den Eliten des Landes über eine lange Zeit und im 19. Jahrhundert schließlich gegen die allgemeinen Tendenzen der Zeit ein so festes Einvernehmen über den Wert des personalistischen Herrschertums bestand, war die Geschichte des Staates Preußen als eine Geschichte von Herrschertum, Staat und Eliten auch dann noch die Geschichte eines Erfolgs, als sich, von Russland einmal abgesehen, die übrigen europäischen Staaten mehr oder minder weit vom traditionellen monarchischen Modell entfernt hatten.

François Furet hat die Französische Revolution einmal als ein Ereignis beschrieben, angesichts dessen kein Franzose eine neutrale Haltung einzunehmen vermochte wie etwa der Krönung Chlodwigs oder der Einführung der allgemeinen Schulpflicht gegenüber. Die Revolution habe ihren Betrachter, ob er wolle oder nicht, zum Bekenntnis gezwungen – für sie oder gegen sie. In Deutschland scheint keinem einzelnen Ereignis ein entsprechender Rang in der nationalen Erinnerung zuzukommen, doch der Gegenstand Preußen – das preußische Staatswesen in seiner für die deutsche und europäische Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts bestimmenden Gestalt – könnte an diese Stelle treten. Preußen, ein vergangener Staat, zwingt noch heute zum Bekenntnis, und dies nicht nur im wissenschaftlichen Diskurs, sondern auch in der allgemeinen Öffentlichkeit Deutschlands. Gewiss, es sind Jubiläumsereignisse wie das von 2001 nötig, um ausgedehnte öffentliche Preußendebatten zu entfachen. Doch hinter der Bekenntnisschwelle, die zu solchen Anlässen gern überschritten wird, leben die alten Bilder, Mythen, Vorstellungen fort, lebt nach dem Ende der preußischen Geschichte auf der einen Seite das Bewusstsein eines unersetzlichen Verlustes, auf der anderen das Gefühl einer Befreiung von jener schweren Last, die das „Aufgehen Preußens in Deutschland“ seit dem 19. Jahrhundert mit sich gebracht hatte.

Verlust – das zielt, neben vielem anderen, auf jene konstituierenden Bestandteile preußisch-deutscher Selbstvergewisserung, die sich, vor allem im norddeutsch-protestantischen Teil der deutschen Bevölkerung, aus den vermeintlich großen Werten des Preußentums speisten: Protestantisches Herrschertum, pietistische Christlichkeit, Bescheidenheit, Maß, Fleiß, Pflichterfüllung, kurz: die preußischen Tugenden. Last hingegen – das meint jene Erbstücke preußischer Politik und preußischen Handelns, die damit so wenig in Übereinstimmung zu stehen scheinen und die doch das gegenwärtige Preußenbild in und außerhalb Deutschlands massiv bestimmen: Maßlosigkeit, Bürokratismus, Militarismus.